Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 152 (1986)

Heft: 7-8

Artikel: Eidgenössische Parlamentarier nehmen Stellung zu heiklen Fragen der Landesverteidigung

Autor: Kündig, Markus / Ogi, Adolf / Ott, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-57229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

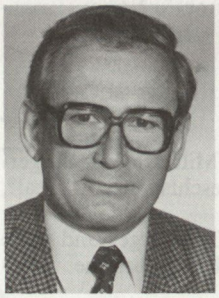
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF 306 / 738

Eidgenössische Parlamentarier nehmen Stellung zu heiklen Fragen der Landesverteidigung



Markus Kündig
Buchdrucker, Präsident SGV
Ständerat (CVP), Präsident der Militärkommission, Zug

Adolf Ogi
Generaldirektor Intersport
Nationalrat (SVP), Präsident der Militärkommission, Fraubrunnen BE

Wie beurteilen Sie die Bedrohungslage in Europa längerfristig?
Bleibt sie Realität oder sehen Sie Anzeichen eines echten Abbaus der Bedrohung?

Ich sehe die Bedrohungslage in Europa als stationär an. Wir müssen aber längerfristig damit rechnen, dass kriegerische Handlungen möglich sind, und sie in unser Konzept der Wahrscheinlichkeit einbeziehen. Dies besonders, weil die Grundtendenz in der UdSSR nach wie vor Beherrschung der Welt ist. Es könnte sogar ein gewisses Anziehen der Situation in nächster Zeit entstehen, und zwar deshalb, weil die Politik der UdSSR darauf abzielt, einen Keil zwischen Amerika und Europa zu treiben, um damit die Kraft und die Stärke der NATO aufzuweichen.

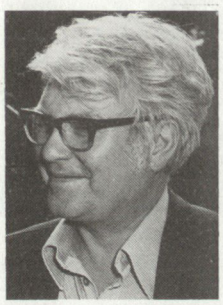
Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass sich die Bedrohung in absehbarer Zeit abschwächen wird. Die indirekte Kriegführung (Sabotage, Terror und Kommandounternehmen) wird an Bedeutung gewinnen. Neue Technologien werden es ermöglichen, Ziele auf grosse Distanz schnell, genau und massiv zu bekämpfen. Der Panzer wird noch lange Zeit die dominierende Rolle auf dem Gefechtsfeld spielen. Dies alles schliesst Fortschritte in der Rüstungsbeschränkung nicht aus. Allfällige Abkommen dürfen jedoch das Gleichgewicht der Kräfte nicht verändern und müssen verifizierbar sein.

Was halten Sie von der dissuasiven Kraft unserer Gesamtverteidigung und insbesondere unserer Armee?
Was wirkt besonders dissuasiv?

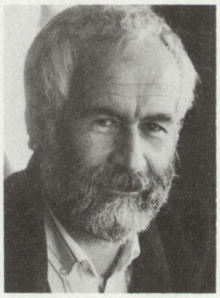
Die Frage ist nicht einfach zu beantworten, weil wir dies ja als Mitglieder der Armee und der politischen Behörden tun. Aus der Optik des Auslandes dürfte hauptsächlich die Verbundenheit Armee–Volk als dissuasivstes Mittel wirken, nämlich die Identifikation zwischen Bürger, Armee und Land. Auch der Milizaufbau unserer Armee ist von dissuasiver Bedeutung. Drittens sind Ausrüstung, Bewaffnung und das technische Können unserer Armeeangehörigen beeindruckend und wirken auf alle diejenigen, die unsere Armee besuchen und beurteilen.

Sie ist besonders von den Rüstungsbeschaffungen her beachtlich. Zudem wird die natürliche Stärke des Geländes durch vorbereitete Zerstörungen optimal genutzt. Der Ausbau unseres Zivilschutzes ist weltweit einmalig. Entscheidend ist damit letztlich, wie das Ausland unseren Wehrwillen einschätzt. Besonders dissuasiv ist alles, woran ein möglicher Gegner selber glaubt: so etwa die Beschaffung von 380 Kampfpanzern Leopard 2, von Panzerabwehrlenkwaffen TOW und – in absehbarer Zeit – von neuen Kampfflugzeugen. Auch die Durchführung des Wachtdienstes mit scharfer Munition oder die Garantierung der Sicherheit internationaler Anlässe (Gipfeltreffen von Genf) mit Miliztruppen dürften ihre dissuasive Wirkung auf das Ausland nicht verfehlen.

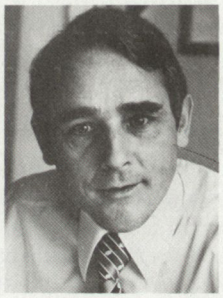
Unsere Wehrpolitik pendelt zwischen Polen hin und her: anspruchsvollen Rüstungsprojekten und deren Finanzierung; Sicherstellung der nötigen Ausbildungsanlagen; der Gefahr, dass die Schweizer Frau ins wehrpolitische Abseits gleitet. Das sind Pole, die zu Fragen thematisiert wurden. Vor allem aber: Wie steht es mit dem Wehrwillen angesichts schwer vorstellbarer Bedrohungen? fas



Heinrich Ott
Prof. Dr. theol.
Nationalrat (SP)
Bottmingen BL



Herbert Maeder
Fotojournalist
Nationalrat (parteilos)
Rehetobel AR



Hans Oester
Dr. oec. publ., Handelslehrer
Nationalrat (EVP/LdU)
Zürich

In Europa stehen sich die grössten Rüstungspotentiale gegenüber. Dennoch ist Europa heute – im Unterschied zu früher, etwa zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg oder zur Zeit der faschistischen Diktaturen – kein Pulverfass mehr. Durch die Entwicklung, u. a. durch den KSZE-Prozess, sind die Beziehungen der europäischen Staaten untereinander weitgehend zivilisiert und berechenbar geworden. Sollte ein grosser Konflikt in Zukunft ausbrechen, dann kaum von Europa aus. Hingegen könnte ein anderswo ausgebrochener Konflikt auf Europa übergreifen. Europäische Sicherheitspolitik ist darum von weltweiter Sicherheitspolitik untrennbar.

Die Bedrohung ist in den letzten Jahren gewachsen und wächst weiterhin. Seit sich die Weltmacht USA mit dem Gleichgewicht des Schreckens nicht mehr abfinden und unbedingt Nr. 1 sein will, droht Europa zum Schlachtfeld eines Dritten Weltkrieges zu werden. Die Atomraketen beider Weltmächte sind auf Europa gerichtet. Aber eine ebenso grosse Bedrohung stellen die Atomkraftwerke überall auf der Welt dar. Seit Tschernobyl sind die Menschen aufgeschreckt worden und leben in ständiger Angst. Militärische und zivile Bedrohung sind eins geworden.

Das unbeirrte Festhalten einer totalitären Weltmacht an der Weltrevolution kommt einer permanenten Kriegserklärung gleich. Die Bedrohungsformen ändern sich. An Bedeutung gewinnt die indirekte Kriegführung: psychologische Beeinflussung bzw. Desinformation, Sabotage und Terror. Dazu kommen mögliche Erpressungen auf allen Konfliktebenen. Von einem echten Abbau der Bedrohung kann meines Erachtens keine Rede sein, wohl aber von einer Verlagerung auf teilweise schwer zu durchschauende Formen. Darauf sollten wir uns, insbesondere auch in der Ausbildung, noch besser einstellen.

Zur dissuasiven Kraft gehört nicht die militärische Abwehrkraft allein, sondern gleichrangig der politische Aspekt der Gesamtverteidigung. Dass die Schweiz als neutraler Staat eine sehr aktive Neutralitätspolitik betreibt (sie tut dies faktisch im KSZE-Prozess), dass sie mitwirkt, die Netze internationaler Vereinbarungen und vertrauensbildender Massnahmen enger zu knüpfen, dient ihrer eigenen Sicherheit. Im Lichte dieses glaubwürdigen Willens zur aktiven und bewaffneten Neutralität wirkt das zahlenmässig sehr starke und auch einigermassen modern gerüstete, gut ausgebildete Milizheer hinlänglich dissuasiv.

Ich frage mich, wer denn heute die Schweiz im besonderen bedrohen könnte. Europa ist bedroht, die ganze Welt ist bedroht, und das kleine Fleckchen Schweiz spielt da im Weltmachtkampf eine Nebenrolle. Für einen regionalen Konflikt ohne Atomwaffen wäre unsere Armee wohlgerüstet. Ihr grösster Vorteil: sie ist eine wirkliche Volksarmee.

Massgebend ist, was man im Ausland davon hält! Der Botschafter Japans z.B. ist von der militärischen Verteidigungsbereitschaft der Schweiz und von der im Geist des Volkes tief verwurzelten bewaffneten Neutralität «sehr beeindruckt». Ich meine, die Abhaltewirkung auf potentielle Gegner entstehe aus dem Zusammenwirken von Widerstands- und Durchhaltewillen (gestärkt durch Zivilschutz und wirtschaftliche Kriegsvorsorge), Vertrauen einflössender Führung und militärischer Kampfkraft. Besitz und Beherrschung von Hochleistungswaffen, das starke (verstärkte) Gelände und die vorbereiteten Zerstörungen wirken besonders dissuasiv.

	Markus Kündig	Adolf Ogi
In den Medien wird – seit Erscheinen der Studie Haltiner – über einen «Glaubwürdigkeitsverlust» hinsichtlich unserer Verteidigungskräfte gesprochen. Unsere Abwehrchancen gegenüber einem modern gerüsteten Aggressor wären nicht mehr über jeden Zweifel erhaben. *Was ist Ihre Meinung zu dieser Problematik?*	Unsere Abwehrchancen werden nie über jeden Zweifel erhaben sein. Wir haben immer mit den beiden Möglichkeiten zu rechnen: entweder wir halten durch, oder es gelingt nicht. Unsere Abwehrchancen sind in der Beziehung eingeengt, dass wir nicht über wirkungsvolle Kernwaffen verfügen. Anderseits bieten uns unser Gelände, unsere geografische und politische Struktur die Chance, auch gegen einen scheinbar übermächtigen Gegner Bestand zu haben. Wir sollten daher unsere Verteidigungshaltung nach wie vor bewahren.	Man muss sich weniger an Studien als am Diensterlebnis Hunderttausender von Wehrmännern orientieren. Die Anforderungen an die Truppe, namentlich auch in den Rekrutenschulen, sind nach meinen Erfahrungen sowohl in physischer Hinsicht als auch in technischen Belangen beträchtlich höher als vor 20 oder 30 Jahren. Es finden sich auch genügend Wehrmänner, die an einer Weiterausbildung interessiert sind. Die Frage der Glaubwürdigkeit stellt sich vor allem in bezug auf solche Kreise, die nicht informiert sind oder nicht informiert sein wollen. So müsste beispielsweise mehr für die Information der Frauen getan werden.
Beim Militärischen Frauendienst, beim Rotkreuzdienst und beim Zivilschutz herrschen Unterbestände an Frauen. *Sollten – nach Ihrer Meinung – die Schweizer Frauen ermuntert werden, sich in stärkerem Masse an einer der genannten Institutionen zu beteiligen? Schlagen Sie allenfalls konkrete Massnahmen vor?*	Es trifft zu, dass in den Frauendiensten Unterbesetzungen vorhanden sind. Das Problem steht in der ständerätlichen Militärkommission zur Debatte. Die Massnahmen, die vorzusehen sind, dürften im heutigen Zeitpunkt kaum ein Obligatorium beinhalten. Es scheint mir eine Notwendigkeit zu sein, die Publizität dieses Einsatzes massiv zu fördern. Denn es nützt uns nichts, auf dem Papier eine Planung für den MFD, den RKD und den Koordinierten Sanitätsdienst zu haben, wenn wir diese personell, ausrüstungs- und ausbildungsmässig nicht befriedigend dotieren können.	Selbstverständlich. Die Integration der Frau in die Gesamtverteidigung muss in den nächsten Jahren vorangetrieben werden. Das Abseitsstehen der Frau wäre aus verschiedenen Gründen auf die Dauer eine Desavouierung unseres nationalen Selbstbehauptungswillens. Vor allem im Zivilschutz braucht es vermehrt die Mitwirkung der Frau, auch in Kaderfunktionen. Eine Grundausbildung für Frauen in Erster Hilfe, AC-Schutz und ähnlichem ist zu prüfen.
Nachdem sich der Anteil Wehraufwendungen an den Bundesfinanzen in den letzten 15 Jahren von 37 Prozent auf 21 Prozent zurückgebildet hat, bereitet die Finanzierung moderner Rüstungsprojekte immer mehr Schwierigkeiten. *Wie sehen Sie die Entwicklung bei der Rüstungsfinanzierung?*	Es ist schwierig, in Prozentzahlen zum Gesamtaufwand des Staates zu rechnen. Denn in dem genannten Zeitrahmen haben die Aufwendungen des Bundes überproportional, mehr als die Teuerung und mehr als die Entwicklung des Bruttosozialprodukts, zugenommen. Ich teile gewisse Befürchtungen, dass Rüstungsprojekte nicht mehr rechtzeitig durchgeführt werden können, sofern ein weiteres Absinken des Finanzierungsanteiles am Gesamtaufwand des Bundes vor sich gehen sollte. Im Moment sind wir zwar noch nicht auf Schwierigkeiten gestossen. Dies dürfte aber der Fall sein, wenn die Neubeschaffung von Flugzeugen vor die Räte kommt.	Immerhin hat sich die Lage in den letzten Jahren soweit stabilisiert, als an den Verteidigungsaufwendungen keine Abstriche mehr vorgenommen wurden. Die Glaubwürdigkeit unserer konventionellen militärischen Landesverteidigung beruht unter anderem auf einer zeitgemässen Rüstung. Real dürfen die heutigen Aufwendungen deshalb nicht gekürzt werden. Bei noch grösserer Effizienz in der Beschaffung sollte es möglich sein, den heute beachtlichen Stand zu halten. Bei der Beschaffung von besonderen Rüstungsvorhaben wie beim Leopard oder künftig beim neuen Kampfflugzeug ist eine vorübergehende Erhöhung der Militärausgaben nichts Ausserordentliches.
Unsere Armee befindet sich hinsichtlich Ausbildungsräumen in einer schwierigen Lage. Dies wird besonders deutlich an den Beispielen «Rothenthurm» oder Manöver grosser Verbände im Mittelland. *Sehen Sie Möglichkeiten der Entspannung der Lage unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Bedürfnisse der Armee?*	Unser Land wird dauernd mehr überbaut, die freien Flächen mehr genutzt und der Trend zur Erhaltung gewisser Landschaften verstärkt. Hinsichtlich Rothenthurm nehme ich aber nicht an, dass die schweizerische Bevölkerung dem Ausbau des Waffenplatzes entgegenstehen wird. Auch lässt sich mit Koordination noch einiges machen. Es ist aber notwendig, Anzahl und Ausmass unserer Waffenplätze auch in Zukunft zu erhalten. Sollten einige besondere Waffensysteme ihre Schiessübungen im Ausland durchführen müssen, würde ich mich dafür einsetzen. Die Kampfbereitschaft der Truppe steht doch an erster Stelle.	Die Truppenübung «Feuerwagen», die bekanntlich die Agglomeration Bern miteinbezog, hat in der Bevölkerung ein durchwegs positives Echo gefunden. Delikat ist die Beschaffung oder der Ausbau von Waffen- beziehungsweise Schiessplätzen. Hier braucht es seitens des EMD sehr viel Fingerspitzengefühl und lange und gründliche Informations- und Gesprächsbereitschaft. Immerhin zeigen verschiedene Beispiele – etwa im Gantrischgebiet –, dass sich bei beidseitig gutem Willen sowohl die Anliegen des Naturschutzes wie die Ausbildungsbedürfnisse der Armee durchaus unter einen Hut bringen lassen.

Heinrich Ott	Herbert Maeder	Hans Oester
Ich halte von dieser These nicht viel und muss hier noch einmal auf die Dissuasion zurückkommen: Der allgemein gehaltene Begriff «Dissuasion» muss präzisiert werden. Dass ein überlegener Aggressor nur gerade die Schweiz angreifen will, ist ein extrem unwahrscheinliches, fast absurdes Szenario. Eine mögliche Aggression gegen unser Land müssen wir uns als strategischen Durchmarschversuch vorstellen. Dann bekommt der Begriff der Aggression eine **zeitliche** Dimension: Wie lange können wir halten? – Vermutlich doch lang genug, um einem solchen Überraschungsmanöver jeden Überraschungseffekt zu nehmen und es so als wenig lohnendes Abenteuer erscheinen zu lassen.	Woher sollte der modern gerüstete Aggressor wohl kommen? Und heisst modern gerüstet mit Atomwaffen gerüstet? Bei unsern Nachbarn kann ich den potentiellen Feind beim besten Willen nicht erblicken. Gegenüber einem Angriff mit Atomwaffen hätten wir nicht nur keine Chancen; das wäre die Selbstzerstörung der Menschheit, die den Angreifer letztlich auch vernichten würde. Ein mit konventionellen Waffen angreifender Gegner – für mich in der heutigen politischen Situation in Europa allerdings kaum denkbar – müsste mit einem starken Widerstand der Schweizer Armee rechnen.	Das nukleare Selbstvernichtungspotential der Menschheit und die dadurch ausgelöste Atomangst haben bei manchen Zeitgenossen zu einer kritischeren Haltung gegenüber der Armee und zu Zweifeln an unserer Verteidigungsfähigkeit geführt («Demilitarisierung» der Gesellschaft). Überdies ist für viele Zeitgenossen die reale Möglichkeit einer ökologischen Katastrophe augenfälliger als die militärische Bedrohung (im «friedlichen» Europa). In gewissen Kreisen, aber nicht allgemein, sinkt die Leistungsbereitschaft. – Im (wahrscheinlichsten) Fall einer Konfrontation mit konventionellen Mitteln sind unsere Abwehrchancen nach wie vor intakt.
Ich teile die Bedenken derer, die eine zu weitgehende «Militarisierung» unserer Bevölkerung in Friedenszeiten als nicht wünschbar erachten. Die Mitwirkung der Frauen an der Gesamtverteidigung soll so geregelt bleiben, wie sie zur Zeit ist. Wichtig ist, dass ein organisatorischer Rahmen besteht, falls einmal ein Ernstfall eintreten sollte. Zusätzliche Efforts in Friedenszeiten, wenn auch gut gemeint, können wie Übereifer wirken und Widerstände provozieren.	Wenn schon unsere Armee immer als wahre Volksarmee verstanden wird, sollen in den genannten Bereichen Frauen mitwirken. Ermunterung zum Mitmachen, selbstverständlich, aber auf der Basis der Freiwilligkeit. Konkrete Massnahmen: Aufklärung, sachliche Werbung in den Medien.	Frauenorganisationen, «Aktive» etc. sollten bei jeder Gelegenheit die Frauen ermuntern, die gemeinsame Verantwortung von M und F für unser Land und sein Schicksal in Krisen- und Katastrophensituationen durch Mitarbeit wahrzunehmen. Aufwertung von MFD/RKD und Zugang der Frauen zu allen Kaderpositionen sowie das «Recht auf Ausbildung» betonen. Arbeitgeber besser über Frauendienst (der der Frau im Beruf nützen und nicht schaden soll) informieren. Höherer Sold und Lohnausgleich. Abbau überholter Meinungen bei den Männern. Gedanken der Partnerschaft fördern. Evtl. Eintrittsalter für MFD/RKD/Zivilschutz erhöhen. Attraktive(re) Dienstgestaltung.
Prozentzahlen vom Gesamtbudget sind hier kein sehr aussagekräftiger Parameter. Die Landesverteidigung ist eine wichtige Bundesaufgabe, nicht zuletzt wegen unserer völkerrechtlichen Verpflichtung und Selbstverpflichtung zu bewaffneter Neutralität. Es gibt daneben auch noch andere wichtige Bundesaufgaben. Die Aufwendungen für die Landesverteidigung müssen sich im Rahmen des Gesamthaushaltes und der verfügbaren Bundesmittel bewegen. Wir brauchen uns keinen militärischen Luxus zu leisten, sollen aber das Notwendige tun, um unsere militärische und damit neutralitätspolitische Glaubwürdigkeit zu bewahren.	Ein kleines Land wie die Schweiz kann und soll sich am internationalen Rüstungswettlauf nicht beteiligen. Modernen Rüstungsprojekten sind mehr und mehr Grenzen gesetzt, auch vom Standpunkt der Milizarmee her. Ich halte den heutigen Anteil der Wehraufwendungen an den Bundesfinanzen für genügend. Der Verteidigungsgeist und der Verteidigungswille hängen nicht so sehr von einer Superausrüstung ab, sondern davon, dass das Land, das es zu verteidigen gilt, auch liebenswert und verteidigenswert ist und dass die Armeeführung im Volk verankert ist. Dass selbst die modernst ausgerüstete Armee nur Schrott ist, wenn Geist und Motivation der Soldaten fehlen, beweist eindrücklich der Zusammenbruch des Schah-Regimes im Iran.	Bereits anfangs der Legislaturperiode habe ich in der MK und im Rat auf unausweichliche Entscheide i.S. Rüstungsplafond hingewiesen. Auszugehen ist von Art. 2 BV, der als ersten Zweck des Bundes die «Behauptung der Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen aussen» nennt. Also kommt der Landesverteidigung auch finanziell Priorität zu. Angesichts des Kampfrufs «Weniger Staat» muss zwangsläufig andernorts abgespeckt werden. Fatal ist bloss, dass die Lobby dort am stärksten ist, wo das Anti-Subventionitis-Skalpell anzusetzen wäre, um dem Bund für seine primären Aufgaben Luft zu verschaffen ... Guter Rat ist teuer!
Dass unsere schöne Schweizer Landschaft ein knappes Gut geworden ist, darauf muss sich das Militär ebenso einrichten wie zum Beispiel der zivile Strassenbau. Dies ist ja schliesslich das Land, dessen Unabhängigkeit wir erhalten wollen! – Manche Staaten haben noch grössere Landreserven als wir. Angesichts der wachsenden internationalen Interdependenz, angesichts der vielen internationalen Vereinbarungen, angesichts der neuen und sehr plausiblen Philosophie einer internationalen Sicherheitspartnerschaft (General Graf Baudissin!) erscheint mir der in der Schweiz schon oft diskutierte Gedanke, militärische Übungsplätze nötigenfalls im Ausland zu suchen, keineswegs abwegig.	Die Bedürfnisse der Armee haben sich der Kleinheit und Empfindsamkeit unserer Landschaften anzupassen und nicht umgekehrt. Wir können nicht die letzten intakten Naturlandschaften für die Bedürfnisse der Armee zerstören. Verteidigungswürdig und verteidigungsfähig ist ein schönes, geliebtes Land. Wo Spekulation, Baugier und ein zügelloser Mobilitätswahn die Landschaft auffressen, bleibt wenig zu verteidigen. Ich sehe nicht ein, dass die riesigen Landflächen, die in den letzten Jahrzehnten überbaut und damit der Armee als Übungsräume weggenommen worden sind, nun durch die Inanspruchnahme der letzten Naturlandschaften ersetzt und noch erweitert werden sollen.	Unsere Armee hat den Auftrag, das ganze Staatsgebiet zu verteidigen. Deshalb müssen Manöver grosser Verbände auch im dichtbesiedelten Mittelland stattfinden. Die jüngste Truppenübung «Feuerwagen» des FAK 2, in deren Verlauf Pz-Verbände durch Bern rollten, hat gezeigt, dass es bei allseits gutem Willen geht. Auch bei der Ausbildung ist in unserem Land kein Entweder/Oder denkbar: Mehr noch als bisher ist ein koordiniertes Nebeneinander von militärischer Ausbildung, touristischer Nutzung (namentlich Wandertourismus) sowie Natur- und Heimatschutz anzustreben. Es setzt Dialog, Rücksicht und Gespür voraus und funktioniert vielerorts gut. ■